Die Todesgefahr des Kontinents

von

Arthur Feiler

Flugschriften der Frankfurter Zeitung

Flugschriften der Frankfurter Zeitung.

Die deutsche Finanzlage

von Albert Oeser,
Handelsredakteur der Frankfurter Zeitung in Berlin.

Neue veränderte Auflage.

Mit Ergänzungen im Text gemäß dem Stande
von Anfang 1920 und mit einem Nachtrag.

Preis: Mk. 1.—

Zwischen Waffenstillstand und Frieden.

Ein wirtschaftlicher Rückblick und Ausblick
von Ernst Kahn.

Preis: Mk. 1.—

Wiederaufbau oder Zusammenbruch?

Eindrücke aus dem Industriegebiet.
Von Leo Stahl.

Preis: Mk. 1.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag.

Die Todesgefahr des Kontinents

Von Deutſchland, Europa, der Welt und der Valuta.

Von

Arthur Feiler.

Frankfurt am Main
Druck und Verlag der Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H.
1 9 2 0

Die nachstehenden Ausführungen bilden die etwas erweiterte Wiedergabe von Artikeln, die in der „Frankfurter Zeitung" vom 30. und 31. Januar und 3. Februar 1920 erschienen sind.

940.91
Z
v.152

Apr. 28, 1922 AE

I.

Die Welt eilt dem Chaos entgegen und merkt es nicht. Der Erdteil, der die heutige Kultur der Menschheit geschaffen hat und der sie weiter tragen müßte, wenn sie nicht versinken soll, ist dem Untergange verfallen, sofern ihm nicht Hilfe wird; aber die Menschheit bleibt blind und taub. Die Völker der Erde, wenigstens die siegreichen, haben einen Bund geschlossen, der zum ersten Male, seitdem es Staaten gibt, die ganze Welt umspannen und ihr Frieden und Sicherheit gewährleisten sollte, der ein neues Zeitalter heraufführen könnte; aber sie beginnen damit, daß jeder einzelne isoliert nur seine eigenen Schäden heilen, nur seinen eigenen Vorteil wahren möchte. Dies ist heute die Lage. Aus Amerika kommt die Mahnung: Europa möge einsehen, daß die Grenze nahe sei, bis zu der die Vereinigten Staaten seine Lasten mitzutragen bereit seien, daß es für Europa jetzt an der Zeit sei, sich auf seine eigenen Füße zu stellen; und der so spricht, ist Hoover, sicherlich einer der klügsten und bestunterrichteten Europa-Fachleute der neuen Welt: er, der demnächstige Präsidentschaftskandidat, fügt sich der Abneigung seiner Landsleute gegen allzu enge Verquickung mit dem alten Kontinent. Wörtlich das gleiche aber sagt in Europa selbst jetzt England zu Frankreich: es sei nun endlich der Zeitpunkt gekommen, daß Frankreich von sich aus die Ordnung seiner Finanzen in die Hand nehmen müßte; und man verstärkt diese Mahnung durch die Tat: wenn Frankreich den bescheidenen Betrag von 8 Millionen Pfundsterling fällig werdender Schatzwechsel in England auf ein Jahr verlängern will (die gesamte Auslandsverschuldung des französischen Staates betrug Ende Dezember 33 Milliarden Franken, private Auslandsschulden ungerechnet!), dann ergibt die öffentliche Ausschreibung nur Zeichnungen auf ein Sechstel des Betrages und zu drückenden Bedingungen! Jedes Volk, dem es etwas besser geht als anderen, denkt nur an sich und seine eigenen Nöte. An Deutschland aber denkt man überhaupt noch kaum.

Die deutsche Valuta sinkt in raschem Absturz auf weniger als ein Zwanzigstel ihres Friedenswertes herab — 100 Mark gleich 5¾ Franken in der Schweiz! — das heißt auf gänzliche Kaufunfähigkeit, fast schon wie die österreichische Krone; die deutsche Wirtschaft steht vor der unmittelbaren Gefahr einer absoluten Katastrophe, die dann leicht auch die neue Ordnung des Staates, die mühsam aus dem Zusammenbruch wieder aufgebaute, mit in die Vernichtung ziehen würde — und nirgends rührt sich eine tätige Hand, nur hier und da hören wir eine wohlmeinende Stimme. Soll das so bleiben bis zum trostlosen Ende? Es ist wahrhaftig Zeit, daß die Welt erwache, die Augen öffne und sehe, was ihr bevorsteht. Schwer fällt es uns, um Hilfe zu bitten. Wir sind bitter geworden durch unsere Leiden, durch das Mißverstehen und das Nichtverstehenwollen, dem wir fortgesetzt, auch jetzt noch, begegnen, wir sehen in der Welt allzuwenig von dem Menschheitswillen, dem Gemeinschaftsbewußtsein, zu dem wir bereit sind. Aber es handelt sich ja gar nicht allein um Deutschland und unser armes deutsches Volk. Es handelt sich um Europa, um die Welt, um Alle! Denn das steht außer Zweifel: stürzt Deutschland in das Chaos, dann reißt es ganz Europa, jedenfalls ganz Kontinental-Europa rettungslos mit sich in den Strudel. Dann stürzt auch Frankreich, stürzt auch Italien, stürzen auch andere. Dann gibt es kein Halten, dann ist das Ende Europas tatsächlich da. Und dann ist die Verarmung der übrigen Welt, wenn nicht noch viel Schlimmeres, die sichere Folge. Die materielle Verarmung zuerst. Denn mag, wen solche Zukunft reizt, sich das Bild ausmalen, wie die vier nichteuropäischen Kontinente unter sich eine neue Weltwirtschaft aufbauen würden ohne das dann erledigte Europa — zuerst, und das heißt in Wirklichkeit zum mindesten auf Jahrzehnte, würden sie die Krisis des europäischen Zusammenbruchs als eigene Katastrophe in jeder Faser ihres Wirtschaftskörpers spüren. Sie brauchen die Europäer auch heute und noch auf lange als Lieferanten und als Abnehmer, als riesiges Absatzgebiet wie als Organisatoren und als Hersteller hochwertiger Erzeugnisse; sie brauchen die durch die Arbeit und die Sparsamkeit von Generationen in Europa aufgebaute ungeheure Werkstätte der Arbeit, die nur langsam und mit schweren Entbehrungen an anderen Stellen der Erde neu errichtet werden könnte; sie brauchen die europäischen Menschen mit ihrem hochgezüchteten Wissen und Können und mit ihrer Arbeitsdisziplin; sie sind mit ungezählten Fäden des Handels und des Kapitals in diese europäische Wirtschaft hin-

ein verflochten, und gerade der Krieg hat diese finanzielle Verquickung der neuen Welt mit Europa riesenhaft gesteigert — sie sind ein Teil der alten Weltwirtschaft, die von Europa geführt und gespeist worden ist, und was sie geistig daraus bezogen haben, wie sie auch im Nichtmateriellen verarmen würden durch einen Zusammenbruch, der Europa erst zur Hölle und dann zur Wüste machen würde, das mögen sie selber ermessen. Jedenfalls: auf das Weltschicksal, das sich vorbereitet, möge die Welt mit dem vollen Gefühl der historischen Verantwortung achten, die ihr obliegt — es ist das gemeinsame Schicksal Europas und der Menschheit, das sich symbolisch in dem Niederbruch der deutschen Valuta spiegelt.

*

Daß es am Ende dieses Krieges Sieger und Besiegte gegeben hat, das täuscht die scheinbar Glücklichen, die uns durch ihre Ueberlegenheit an Zahl und durch unsere Unterlegenheit an politischem Verstande niederzuwerfen vermochten, heute noch über die Gemeinsamkeit des europäischen Kriegsschicksals hinweg. Wir, denen zu der Siegespsychose der anderen der Anlaß fehlt, sehen klarer und fast schon mit der Ironie des Stoikers, wie das Elend, das der Krieg den europäischen Kriegführenden auferlegte, doch nur dem Grade nach verschieden ist. Ganz Europa trifft schwerste Verarmung auf Jahrzehnte. Millionen kräftigster, arbeitsfähigster Männer sind nicht mehr; ihre Köpfe und Arme fehlen der Produktion, von der jetzt eine ungünstiger zusammengesetzte Bevölkerung, mit verhältnismäßig mehr Frauen, mehr Schwachen, mehr Kindern und Alten zehrt. Millionen von Männern sind verstümmelt, krank aus dem Kriege zurückgekehrt; früher Produzenten, sind sie jetzt ganz oder teilweise reine Konsumenten geworden, eine Ehrenlast der Gesamtheit, die nun für sie mit arbeiten muß. Und zu dieser Verarmung an Menschen tritt die Verarmung an toten Gütern, an Kapital. Seit dem August 1914 hat Europa und schließlich die Welt, volkswirtschaftlich gesehen, nur einen Bruchteil der früher gewohnten und notwendigen Arbeit geleistet. Denn wenn auch rein quantitativ alle Kräfte bis zum äußersten und am Ende sogar über die Grenze des auf längere Zeit Ertragbaren hinaus angespannt wurden: volkswirtschaftlich zählt die Arbeit für den Krieg nicht mit, bedeutet sie, deren Erzeugnisse stets sofort der Wiedervernichtung zugeführt wurden und der Vernichtung allein dienten, nicht viel anderes als jene Notstandsarbeiten,

die einmal die Stadt Paris vergab, indem sie durch die Arbeitslosen die Brückengeländer abwaschen ließ — was sonst der Regen allein besorgte! Die Arbeit für die Erneuerung, die Arbeit selbst für einen großen Teil des laufenden Verbrauchs der Menschen hat seit 1914 gefehlt. So war die Folge ein gewaltsames Verbrauchen, eine riesige Vernichtung von Kapital. Frankreich beklagt die Verwüstung seiner Nordgebiete. Aber was uns geschah, ist im Grunde das gleiche, nur ist es unsichtbarer und gleichmäßiger über das ganze Land verteilt. Wir haben keine zerstörten Kohlenschächte, aber alle unsere Bergwerksanlagen sind durch Raubbau heruntergewirtschaftet. Wir haben keine abmontierten Fabriken, aber im ganzen Lande ist ihre Ausrüstung verschlissen und nicht ergänzt, und ihre Lager sind überall so leer wie die Speicher in Lille oder Roubaix. Wir haben keine zerschossenen Städte, aber in allen unseren Städten sind die Häuser abgenutzt und die notwendigen neuen nicht gebaut, mit der Wirkung einer Wohnungsnot, die furchtbar ist. Unsere Aecker sind nicht durch Geschosse und Schützengräben zerwühlt, aber der Boden in allen Teilen unseres Landes ist ausgesogen bis zum äußersten, ist arm und unergiebig geworden. Und so, nur mit Verschiedenheiten des Grades, ist heute das Bild Europas von der Grenze Asiens bis zum Atlantischen Ozean, über Rußland, das alte Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Frankreich! Gleich im Grunde ist die Verarmung. Und gleich ist im Grunde das Schicksal, das weiter daraus folgt, wenn die Welt sich nicht aufrafft zu tätiger Rettung.

*

Denn nun kommt hinzu: überall in Europa ist die Maschine der Wirtschaft aus den Fugen gegangen und nirgends ist es bisher, obwohl schon fünfzehn Monate uns von der tatsächlichen Beendigung des Krieges trennen, gelungen, sie auch nur einigermaßen wieder in das rechte Geleise zu bringen. Die Welt ist arm geworden durch den Krieg, und die Versorgung der Menschheit mit Gütern der Wirtschaft ist durch die Drosselung der Friedensproduktion während des Krieges in einem Maße zurückgegangen, das wir, die wir in glücklicheren Tagen die Kargheit früherer Zeiten schon für immer überwunden glaubten, nie mehr für möglich gehalten hätten. Jahrzehnte werden zu arbeiten haben, um wieder aufzubauen, was der Krieg zerstörte. Und nicht, ob die Menschen genug Arbeitsgelegenheit finden würden, sollte zweifelhaft sein können, sondern höchstens das andere, ob

es in der Welt genug Arbeitskräfte gebe, die das Notwendige so schnell leisten würden, wie es erwünscht ist. So müßte es sein. Statt dessen geht das Elend der Arbeitslosigkeit durch große Teile Europas! Rasend ist die Nachfrage nach Waren jeder Art, um Absatzmöglichkeit braucht sich niemand zu sorgen, und wer produzieren kann, der vermag jeden noch so phantastischen Preis zu erzielen. Eine Nachkriegskonjunktur herrscht, die hinter der Kriegskonjunktur in nichts zurücksteht. Und wie dieser Taumel selbst, so sind auch seine moralischen Begleiterscheinungen international. Kriegs- und Nachkriegsgewinnler werden die eigentlichen Repräsentanten der europäischen Kultur. Ueber das schamlose Treiben der neuen Reichen entrüstet man sich in dem sterbenden Wien ebenso wie in London, in Berlin ebenso wie in Paris — während gleichzeitig Massen von Arbeitslosen überall vergeblich nach Arbeit suchen. Die Menschen sind da, mit ihren Fertigkeiten, ihrem Wissen. Aber der Apparat funktioniert nicht mehr, der unentbehrlich ist, um dies zu nutzen. Die Produktionsmittel fehlen, um zu produzieren, die Kohle zuerst, und die Verkehrsmittel daneben. Sie müssen vor allem wiederhergestellt werden, bevor eine reguläre Arbeit wieder in Gang kommen kann. Bis dahin zehrt, wieder nur mit Gradunterschieden, Europa nach dem Kriege genau wie im Kriege weiter vom Kapital. Es verbraucht mehr, als es herstellt. Und während so der landwirtschaftliche Boden immer mehr ausgesogen, die Fabriken immer mehr abgenutzt, die Häuser und die Schränke in ihnen immer mehr geleert werden — legt sich auf den verarmten und immer mehr verarmenden Erdteil eine dauernd milliardenweise anschwellende Verschuldung in Anleihen, in schwebenden Staatsschulden, in Banknoten und Kassenscheinen jeder denkbaren Form, eine immer höher ansteigende Flut von Papier. Auch dies ist heute eine gesamteuropäische Erscheinung, in den einzelnen Ländern auch wieder nur dem Grade nach verschieden: überall, in Rußland wie in England, in Deutschland wie in Frankreich und Italien, arbeitet die Notenpresse täglich, stündlich in unheimlichem Tempo. Aber von Papier kann man nicht leben. Und so ist es eine Scheinwirtschaft, ein von Explosivgasen angefülltes Kartenhaus, was sich da aufbaut. Der einzelne mag sich um so reicher wähnen, je mehr er von dem Papier zu erraffen vermag; kein Wunder, wenn er dann das so unbedenklich erworbene Geld ebenso unbedenklich wieder ausstreut und durch seinen unberechtigten

Aufwand alle Preise immer weiter in die Höhe treibt. Die unerbittliche Tatsache bleibt trotzdem: die Gesamtheit wird von Tag zu Tag ärmer in dieser Wirtschaft, und jeder einzelne wird es mit ihr, weil die Summe der Einzelnen die Verschuldung der Gesamtheit als erste Hypothek auf allen ihren Einkommen und Vermögen zu tragen und mit Steuern zu decken hat. Der Sturz der Valuta, die Entwertung des Geldes, die furchtbare Aufblähung der Preise sind die Merkmale dieser in ganz Europa bei täglich wachsender Inflation, bei täglich steigender Papiergeldüberschwemmung tatsächlich fortgesetzt wachsenden Verarmung.

*

Die siegreichen Völker wollen das noch immer nicht sehen. Sie wiegen sich noch immer in Illusionen; am wenigsten England, das am ernstesten mit eigener Anstrengung an die Ordnung seiner Finanzen und seiner Wirtschaft geht, am meisten Frankreich, wo bis jetzt noch fast unbestritten die Phrase herrscht. „Deutschland muß zahlen", das ist dort noch immer das Losungswort. Der französische Finanzminister stellt das Gleichgewicht in seinem Budget derart her, daß er deutsche Entschädigungen mit phantastischen Milliardenziffern auf der Einnahmeseite einsetzt, und er findet dafür die Zustimmung des Parlaments. Warum auch nicht? Nach dem Frieden von St. Germain haftet ja sogar Deutsch-Oesterreich nicht nur für seine eigenen Wiedergutmachungslasten, sondern auch für die seiner früheren Verbündeten, mithin auch für die dem Deutschen Reich auferlegten, soweit wir damit im Rückstande bleiben — Frankreich hat also noch einen Bürgen, wie kann es ihm da fehlen? Daß Deutschland nicht entfernt das leisten kann, was die französischen Machthaber ihrem Volke vorspiegeln, und daß der Bürge Oesterreich nicht einmal imstande ist, das internationale Personal der nach Wien gekommenen Wiedergutmachungskommission in ausländischen Währungen zu bezahlen, davon schweigt man. Um so notwendiger ist es, daß wir mit ganz klaren Worten davon reden. Wir rechnen nicht auf Milde. Wir wissen, daß man das Mensehenmögliche aus uns herauszupressen versuchen wird. Wir sind auch gewillt, den uns aufgezwungenen Vertrag im Rahmen des Erreichbaren loyal zu erfüllen. Aber wir sehen voraus, daß wenig zu haben sein wird, viel weniger, als die Franzosen sich heute einbilden, und auch das wenige nur, wenn man uns die Möglichkeit des Atmens läßt. Es wird ein furcht-

bares Erwachen auch noch für die Franzosen geben, wenn sie endlich zu der Einsicht kommen, daß ihre Milliardenphantasien eben nur Phantasien sind, wenn auch sie sich entschließen werden, sich selbst die Steuerrechnung des Krieges ernsthaft aufzumachen. Dann werden sie und wird die Welt die ganze Schuld der Wahnsinnstat begreifen, die an Europa verübt wurde, als nach dem Siege der Entente über Deutschland nun in den Ententeländern selbst Chauvinismus und kapitalistischer Imperialismus den vollen Sieg über die Vernunft davontrugen!

*

Von den Friedensbedingungen, von den Waffenstillstandsbedingungen, von der Aufrechterhaltung der Blockade über Deutschland und Rußland sprechen wir. Von Anfang an hat Deutschland den anderen gesagt, daß sie nicht zwei sich gegenseitig aufhebende Ziele miteinander verkoppeln könnten, daß sie nicht durch die territorialen und anderen Bedingungen Deutschland politisch und wirtschaftlich verkrüppeln und gleichzeitig von einem so verkrüppelten Deutschland riesige Zahlungen erwarten dürften. Sie haben nicht darauf hören wollen und werden es nun fühlen. Mehr noch: sie haben schon durch die fünfviertel Jahre des Waffenstillstands Deutschland nahezu unfähig zur Zahlung der Entschädigungen gemacht. Denn an dem jetzigen Zusammenbruch unserer Wirtschaft, an dem Niederbruch unseres Produktionsapparates tragen sie allein durch den Irrsinn der Waffenstillstandsbedingungen den weitaus größten Teil der Schuld, viel mehr als die Revolution, die nach den ersten Wirren bald wieder aufzubauen versuchte, und unmittelbarer noch als selbst der verlorene Krieg. Für Rußland behauptet die Sowjetregierung, und gewiß nicht ganz ohne Grund, das gleiche: daß nämlich die wirtschaftliche Not in Rußland viel weniger dem Bolschewismus als der Blockade durch die Entente zur Last zu schreiben sei. Für Deutschland können wir es beweisen: es ist ein Verbrechen, das hier begangen wurde, an uns zuerst, aber in der weiteren Folge an ganz Europa und der Welt — schon rächt es sich an denen, die es taten!

*

Wird man es einsehen? Man prüfe doch das Resultat der Taten des Obersten Rates in Paris, der Friedensschlüsse von Versailles und St. Germain! Der ganze Osten und Südosten Europas ist ein Chaos: Rußland und seine Randstaaten (Po-

lent), das Gebiet des alten Oesterreich-Ungarns, der Balkan — eine Welt vor der Schöpfung! Und Westeuropa? Nun, auf den Niederbruch der Welterzeugung und der Weltversorgung im Kriege ist der Niederbruch des Weltkredits nach dem Kriege gefolgt. Die allgemeine Valutakrisis zeigt es an. Die englische Währung stand Anfang Oktober 1918 in der Schweiz 22.25 (statt 25.23 im Frieden), heute steht sie 19.50. Die französische Währung (im Frieden 100) ist in der gleichen Zeit von 85.50 auf 42½, die italienische (im Frieden ebenfalls 100) von 75 auf 36½ gestürzt. Und es ist wieder nur ein Gradunterschied, wenn wir die deutsche Währung in der Schweiz, wo sie vor dem Kriege 123.50 zu stehen hatte, schon bis Anfang Oktober 1918 auf 68.50 und seitdem auf den furchtbaren Tiefstand von 5.75 gesunken sehen. Ein Gradunterschied, aber allerdings ein entscheidender. Denn diese Entwertung der deutschen Valuta zeigt, daß Deutschland nun wirklich vor der Krisis steht, woran auch mäßige, neuerdings eingetretene Kursbesserungen nichts ändern. Davon wird noch ausführlicher zu reden sein. Nur müßte über allem, was Deutschland betrifft, die Welt endlich begreifen, daß sich mit dem Schicksal Deutschlands das Schicksal Europas — Chaos oder Wiederaufbau-Möglichkeit — entscheidet, und daß das, was uns jetzt geschieht im Guten oder Bösen, dem ganzen europäischen Kontinent und in seinen Folgen der Welt geschehen wird!

II.

Für eine Währungs-Entwertung in dem Umfange, wie sie sich im Osten und Südosten Europas schon vollzogen hat, wie sie sich jetzt in Deutschland durchzusetzen beginnt und wie sie, wenn Deutschland nicht Hilfe kommt, bald auch über Frankreich und Italien unabwendbar hereinbrechen wird, versagen alle historischen Beispiele. Denn an welche Vorgänge der Vergangenheit man auch denken mag, so bleibt deren Basis doch immer grundverschieden von der unserigen: dieser alles erfassenden und durchdringenden Geldwirtschaft, dem aufs höchste gesteigerten Kapitalismus. Das bedeutet Erleichterung und Erschwerung zugleich. Es vermindert die Gefahr, weil eine mit äußerstem Raffinement ausgebildete Finanztechnik uns jetzt Schwierigkeiten überwinden läßt, denen frühere Zeiten hilflos erlagen· wenn Einsicht, Kraft und guter Wille sich zusammenfinden, kann man jetzt ungefähr alles „organisieren"! Aber es steigert die Gefahr gewaltig, wenn dies nicht geschieht, weil heute, wo mehr als jemals das Geld das Maß aller Dinge ist, wo alle Werte mobilisiert sind und das Geld· und Kreditsystem die Grundlage aller Wirtschaft bildet, eine Revolutionierung der Währung die ganze Wirtschaft revolutionieren muß.

*

Das muß man bedenken und muß sich dann auch vor dem Irrtum hüten, die jetzige Valutakrisis Europas nach dem Schema der sonst in den letzten Jahrzehnten hier und da aufgetretenen Valutarückgänge erledigen zu wollen, für das die Nationalökonomie den Satz parat hat: Valutarückgänge tragen ihre Heilung in sich, weil sie die Einfuhr erschweren und die Ausfuhr fördern, so lange, bis das gestörte Gleichgewicht der Zahlungsbilanz wieder hergestellt ist. Der Satz ist richtig — aber bis er sich durchsetzte, würden wir gestorben sein! Denn unsere Lage ist so: beliebige Einfuhrerschwerung können wir nicht ertragen, weil wir ungekehrt in den nächsten Monaten Lebensmittel und Rohstoffe in großen Mengen einführen müssen, um leben und arbeiten zu können; beliebige Ausfuhrförderung können wir nicht ertragen, weil sie uns auch das Unentbehrliche (Rohstoffe, Halbfabrikate,

Maschinen und sonstige Betriebsmittel jeder Art) gewaltsam zu entziehen droht, während die Verschleuderung des Entbehrlichen von den anderen Ländern als „Dumping" abgewehrt wird; und schließlich ist das Defizit unserer Außenbilanz zu groß, als daß es mit der nötigen Schnelligkeit auf diese Weise beseitigt werden könnte!

*

Fremde Schuld und eigene sind in verhängnisvoller Vermischung die Ursache dieses Unheils. Wir haben falsch importiert, zu viel von Waren, die wir hätten entbehren können und müssen, weil sie heute für uns Luxus sind, und die doch in Massen zu uns hereinströmten, geliefert von den unseren Warenhunger skrupellos ausnutzenden Besetzungsmächten im Rheinland, hereingebracht über die unserer Handhabung entzogene Grenze im Westen, aufgenommen von einem die staatlichen Verbote ebenso wie die staatlichen Notwendigkeiten mißachtenden gierigen Konsum. Wir haben, zweitens, falsch exportiert, nämlich für viel zu niedrige Preise, weil der Exporteur aus Unwissenheit oder aus Geschäftshunger den Valutastand nicht richtig mitkalkulierte und weil die staatliche Regulierung ebenso wie die Regulierung durch industrielle Selbsthilfe fehlte. Diese viel zu freie Wirtschaft ergab ein starkes Ueberwiegen der Einfuhr über die Ausfuhr, ein mächtiges Anwachsen der deutschen Verschuldung an das Ausland, in Banknoten, in kurzfristigen Privatverbindlichkeiten. Und diese neue, unregulierte Verschuldung vereinigte sich mit der alten, die schon im Kriege und nachher aus neutralen Krediten an deutsche Geschäftsleute, aus neutraler Spekulation in deutschen Marknoten aufgelaufen war. Sie vereinigte sich mit den Milliardenpaketen deutscher Geldzettel, die im Kriege in die okkupierten Gebiete und nach dem Krieg durch die Abtrennung deutschen Landes in die Hände der Alliierten geflossen waren. Sie vereinigte sich endlich (wir nennen nur das Wichtigste) mit den ebenfalls nach Milliarden zählenden Summen, die von deutschen Steuerflüchtlingen ins Ausland getragen worden sind: in unverwendet dort stehen gelassenem Erlös deutscher Ausfuhr, die auf diese Weise nicht zur Bezahlung von Einfuhr dienen konnte, durch Ankauf ausländischer Geldzeichen, die gleichfalls unverwendet in die Safes gesperrt wurden, endlich und vor allem durch massenhaftes Hinauswerfen deutscher Noten. Das Resultat von alledem aber ist die trostlose Lage der Mark an den ausländischen Börsen. Die Spekulation in deutschen

Noten, die auf schnellere Wiedererholung der deutschen Wirtschaft rechnete, ist entmutigt durch den fortgesetzten Rückgang der deutschen Valuta und wird durch ihn zu immer neuen Verkäufen gezwungen, das Angebot ist drängend und die Nachfrage gering — so sinkt der Kurs der Mark, sinkt schließlich ins Bodenlose, weil niemand da ist, der ihn hielte.

*

Kein Zweifel: die kursmäßige Entwertung der deutschen Mark im Auslande geht infolge dieser unglücklichen Börsenlage viel tiefer als die tatsächliche Entwertung des Geldes im innerdeutschen Verkehr. Die Mark ist dadurch faktisch im Auslande kaufunfähig geworden. Und angesichts solcher sinnlosen Zerrüttung läge der Gedanke nahe, nun in Gottes oder Teufels Namen die Mark an den Auslandsbörsen sich selbst zu überlassen, uns mit dem zu begnügen, was wir durch Waren- oder Werteverkauf im Auslande erhalten können, und unsere Inlandspreise unabhängig vom Stande der Valuta selbständig zu gestalten. Das wird leider nicht gehen, aus mancherlei Gründen und vor allem aus diesen: Erstens würden wir auch den zwingendsten Einfuhrbedarf auf diesem Wege nicht rechtzeitig zu decken vermögen. Zweitens reichten die Autorität des Gesetzes und die Macht des Staates nicht aus für die absolute Wirtschaftsregulierung, die dafür Voraussetzung wäre; denn dazu gehörte ja dann Zwangswirtschaft für alle Aus- und Einfuhr, für allen Devisenverkehr, für Preisfestsetzung und Verteilung im Inneren usw. Drittens aber und vor allem: die Milliarden von Marknoten und Markforderungen im Auslande würden sich an ein solches Ruhebedürfnis bei uns keineswegs halten, sie würden selbst durchaus nicht ruhig bleiben, sondern gewaltsam nach Deutschland hereindrängen und das Kunstgebäude der isolierten Wirtschaft, wenn es überhaupt zu errichten wäre, sehr schnell über den Haufen werfen. Ein Beispiel: In mehreren neutralen Staaten wird jetzt der Gedanke erwogen, die großen Bestände an Markguthaben (und analog diejenigen an französischen Franken und italienischen Lire) derart flüssig zu machen, daß man eigene Finanzgesellschaften gründet, die gegen Ausgabe von Obligationen diese entwerteten Valuten ankaufen und dann mit ihnen Aktien etc. des Heimatlandes erwerben sollten. Das wäre in organisierter Form dasselbe, was wir unorganisiert schon seit Monaten erleben: daß nämlich das Ausland sich mit der unerhörten Zahlkraft seines

Geldes auf unsere Kapitalwerte stürzt, auf Aktien und auf Fabrikeinrichtungen, auf Grundstücke und auf Häuser und auf alles, was es sonst zu erraffen vermag. Es kann ja jeden Phantasiepreis dafür bezahlen und tut das auch: schon der riesige Auslandbesitz an deutscher Mark revolutioniert erbarmungslos die Preise auch bei uns.

*

So bleibt uns nur das eine, daß wir mit dem letzten Appell an das Rechtsbewußtsein und an das Verantwortlichkeitsgefühl des Einzelnen gegenüber der Gesamtheit sowie mit dem letzten Rest von staatlicher Autorität diese Preisrevolution zu verlangsamen und einzuschränken versuchen — wenigstens so lange und so weit, bis durch die Einsicht der Welt der ausländische Kursstand der Mark wieder auf ein Niveau gehoben wäre, das doch einigermaßen dem inneren Werte der deutschen Währung entspräche. Wir machen diesen Versuch ohne Illusionen. Seine Gefahren sind klar: je größer die Differenz zwischen Inlandspreis und Weltpreis wird, desto näher liegt die Sorge, daß deutsche Waren im Auslande unter Weltpreis abgesetzt werden, daß das Auskaufen unserer Wirtschaft zu einem Generalausverkauf Deutschlands anwachse, daß schließlich alle Dinge und Werte, auch das deutsche Getreide, auch die deutsche Kohle und anderes Unentbehrliche Flügel bekommen, mit denen sie über Grenzsperren und Gesetzesbarrièren hinweg den Weg ins Ausland nähmen. Das ist ja, durch das Loch im Westen erleichtert, in nicht unbeträchtlichem Umfange bereits geschehen. Je größer die Gewinnaussicht des Schmuggels und des Schleichhandels, desto größer auch die Korruption, desto ärger die Durchlöcherung der Zwangswirtschaft, soweit sie überhaupt noch besteht — desto geringer die Macht des Staates über die Wirtschaft und die Möglichkeit, deren Entwicklung durch Dammbauten zu regulieren. Daß der Versuch notwendig ist, wird nur von Interessenten und wenigen fanatischen Theoretikern bestritten; eben erst hat eine Unterkommission der Valutakommission Leitsätze veröffentlicht, die nicht auf eine Preisgabe, sondern auf eine Festigung und Erweiterung der Wirtschaftsregulierung hinauslaufen: Verhinderung aller überflüssigen Einfuhr, auch derjenigen von entbehrlichen Lebensmitteln, die wir nicht bezahlen können; Einfuhr von Halb- und Fertig-

fabrikaten nur mit Bewilligung von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der Wiederausfuhr; Regulierung der Rohstoff-Einfuhr in viel strafferer Weise als bisher; Kontrolle der Ausfuhr. Aber um dies und anderes durchzuführen — wofür, wenn die alten starren Formen der Kriegswirtschaft zerbrechen, neue biegsamere Formen zum Beispiel für die Lebensmittel mit engster Beteiligung der landwirtschaftlichen Organisationen gesucht werden müßten, wie sie für die Regulierung der Ausfuhr schon in den Außenhandelsstellen gefunden sind — brauchten wir das Verständnis des Inlandes und des Auslandes. Und je tiefer die Mark im Auslande geworfen wird, desto geringer ist die Aussicht hierfür, desto näher rückt der Zeitpunkt, wo die Dämme brechen und die Preisrevolution auch in der inner-deutschen Wirtschaft in vollem Ausmaße sich durchsetzt.

*

Aber dann sei man sich klar, daß dies eine Revolutionierung der Wirtschaft bedeutet, deren Konsequenzen unabsehbar sind. Begonnen hat sie schon seit langem. Die Kosten des Nahrungsbedarfs für einen Mann mittleren Körpergewichts und mittlerer Arbeitsleistung, 3000 Kalorien täglich, hat der Direktor des statistischen Amts der Stadt Berlin, Prof. Silbergleit, für Mitte 1919 auf 22.55 Mark pro Woche berechnet, für den November 1919 schon auf 52.31 Mark, also fast genau das Doppelte, und die weitere Preissteigerung in den zwei Monaten seitdem, trotz der 3½ Milliarden staatlicher Zuschüsse, kennt jedermann; daß dabei im Hochsommer v. J. die öffentliche Rationierung immerhin noch 71.7 pCt., im November dagegen nur noch 60.2 pCt. des Kalorienminimums deckte, ist nicht minder interessant. Das ist ein Beispiel; ein anderes bietet die „Katastrophenhausse" an der Börse, an der schon seit Monaten jeder neue Valutarückgang die Kurse von neuem wild in die Höhe treibt, nicht nur die auf ausländische Währung lautenden fremden Anleihen und Aehnliches, sondern auch die Aktien der deutschen Industrieunternehmungen usw. So steht's bereits heute. Und wenn wir nun gezwungen werden, die Entwertung der Mark an den ausländischen Börsen als maßgebend für uns anzuerkennen, wenn dann wirklich auch im inneren Verkehr die Mark nur noch gleich fünf Pfennigen sein soll, dann wird diese Entwicklung Dimensionen annehmen, die schwindeln machen. Dann werden die Preise für jeden Lebensbedarf (die ja heute infolge der allgemeinen Warenknappheit und

infolge der allgemeinen Inflationswirtschaft auch draußen, ohne Valutadruck, auf einem Mehrfachen ihrer Friedenshöhe stehen) ein wahrhaft groteskes Maß erreichen, und Kämpfe um den Arbeitslohn, das Angestelltengehalt, den Beamtensold werden daraus folgen, die allein schon Staat und Wirtschaft zum Zusammenbruche führen könnten. Im September 1919 erzielte ein New Yorker Metallarbeiter nach einer Aufstellung im Reichsarbeitsblatt einen Wochenlohn von rund 27 Dollars, das gibt einen Jahreslohn von annähernd 6000 Mark in Gold; wenn man aber diese Summe nach dem Weltstande der deutschen Valuta mit 20 multipliziert, dann kommt man auf eine sechsstellige Ziffer! Was wird dann aus Rentnern, aus Pensionären, aus Kriegs- und Arbeitsinvaliden? Was wird dann aus der ungeheuren Menge derjenigen, die in allen Schichten und Berufsstellungen nicht imstande sein werden, eine auch nur annähernd entsprechende Einkommenserhöhung zu erzielen? Was wird, auch nur zum Beispiel, aus der geistigen Arbeit? Weiter aber: eine solche rasende Revolution der Preise bliebe dann nicht auf die Verbrauchsgüter beschränkt, sie würde dann auch die Kapitalgüter in einem Umfange erfassen, gegen den alles bisher Erlebte ein Kinderspiel war. Die Flucht aus der Mark in den Realbesitz hat ja schon eingesetzt. Man sucht sich des Papiers und der papiernen Werte zu entledigen und stürzt sich mit entsprechender Aufgeldzahlung auf Anlagen, hinter denen wirkliche Dinge, handgreifliche Werte stehen: auf Grundstücke und Häuser, auf Industrieaktien, die doch einen Besitzanteil an Fabrikgebäuden, Maschinen und Waren bedeuten, auf Sachgüter jeder möglichen Art. Wenn sich hier die Valuta-Entwertung wirklich voll durchsetzt, dann kann, wer die Gegenwart übersteht, nur mit Schaudern an die Zukunft denken; denn wie sollen derart bezahlte Kapitalanlagen jemals rentieren, und welche Katastrophe folgt, wenn dieses Preisniveau einmal zusammenbricht? Aber auch schon die Folgen für die Gegenwart wären ungeheuerlich. Wer heute z. B. alten Besitz an Fabrikeinrichtung und Ausrüstung besitzt, der ist damit jedem neuen Konkurrenten gegenüber, der die vervielfachten Preise investieren müßte, in einem Maße überlegen, daß neue Konkurrenz überhaupt undenkbar wäre. Wer aber heute Geld schuldig ist, der ist in einer ähnlich glücklichen Lage; denn er kann hochwertig geborgtes Geld in völlig entwertetem zurückzahlen — und nur der Gläubiger ist völlig hoffnungslos. Wobei dann aus alledem nur wieder die Frage folgte: wer denn, bei einer solchen Revo-

lution der Preise, noch über genügend Betriebskapital verfügen würde, um Wirtschaft überhaupt betreiben zu können?

Das sind, andeutungsweise und lückenhaft natürlich, ein paar der Probleme, die sich ergeben, wenn die Angleichung der Inlandspreise an die Weltmarktpreise sich bei völlig entwerteter Valuta durchsetzen sollte. Die Folgen mögen auch diejenigen schrecken, die solche Angleichung bisher propagierten: sie hatten, als sie ihre Agitation begannen, offenbar doch nicht damit gerechnet, daß heute die deutsche Valuta auf weniger als einem Drittel ihres Standes vor drei Monaten angelangt sein könnte!

*

Die populäre Debatte kommt, im Angesicht solchen Verfalles, sehr leicht zu dem Worte „Staatsbankerott". Und selbstverständlich würden durch solche Geldwertsveränderung auch die Finanzen des Reichs nach eben mühsam eingeleiteter Ordnung wieder völlig ins Ungewisse gestellt sein: wenn die Beamtenbesoldung phantastische Summen erfordert, wenn andere Ausgaben entsprechend steigen. Aber wir haben uns ja schon an mancherlei gewöhnt: daß jetzt, nach schon vorausgegangenen gewaltigen Erhohungen, die Eisenbahntarife erneut mit einem Schlage verdoppelt werden sollen, begegnet, wie es scheint, nur noch einem resignierten Achselzucken. Und die Finanztechnik, wir sagten es schon, hat es herrlich weit gebracht. Sie kann, wenn die Papiergeld-Einnahmen der Steuerzahler sich häufen, auch für die Reichskasse Erkleckliches abschöpfen. Mehr noch, das Reich kommt mit seiner riesigen Inlands-Kriegsschuld ebenfalls in die oben gezeigte Rolle des glücklichen Borgers, dessen Zinslast durch die Geldentwertung nicht steigt und dessen Kapitallast dadurch in Wirklichkeit auf einen Bruchteil reduziert wird: vielleicht kommen erfinderische Köpfe dann, wenn der Geldbetrag aller Privatvermögen durch den Währungssturz auf ein Mehrfaches gestiegen sein wird, sogar noch auf die Idee, statt der jetzt zur Rentensteuer denaturierten Vermögensabgabe noch einmal eine wirkliche Vermögensabgabe zu erheben, um daraus die inländischen Schulden billig zu tilgen! Allerdings, für die Entente steht es schlecht. Denn wenn jede Entschädigungsleistung das Zwanzigfache des Realen kosten soll, dann kann sie selbst ermessen, wie viel sie bekommen wird. Aber für uns liegt der eigentliche Krisenpunkt nicht bei den Reichs-

finanzen. Deren Schicksal hängt im Entscheidenden davon ab, ob Staat und Wirtschaft aufrecht erhalten bleiben. Und das ist die Frage, vor die wir auch im Ganzen gestellt werden.

*

Denn ob die deutsche Wirtschaft nach allem, was schon geschah, eine derartige Zerrüttung, wie sie ihr jetzt droht, noch zu tragen vermag, das wagen wir allerdings nicht zu beantworten. Die Rohstoffproduzenten in Landwirtschaft und Industrie sind gut daran denn ihre Erzeugnisse sind unentbehrlich. Aber jede weiterverarbeitende Unternehmung, und ebenso der Handel dafür, wird bei solchen Preisveränderungen zum völligen Hasardspiel. Niemand kann sicher sein, ob er nach Fertigstellung der Ware dafür noch den Preis bekommt, den er brauchte. Wird der Unternehmer dieses Risiko tragen? Oder wird er entmutigt das Rennen aufgeben und zunächst einmal von dem Verkauf seiner persischen Teppiche und ähnlicher schöner Kapitalanlagen, die jetzt immer mehr zur eigentlichen internationalen Währungsgrundlage werden, zu leben suchen? Der Kampf um den Preis, auch um Risikoprämie und Unternehmerlohn, wird furchtbar hart sein. Und fürchterlich werden die Folgen für uns, wenn die Angst davor den Unternehmermut ausschaltet. Denn dann wird die Valutakrisis für uns zur neuen Blockade. Dann müssen wir damit rechnen, daß die Inlandsversorgung ganz ins Stocken kommt. Und was wird dann aus unserer Ernährung in diesem Sommer? Es ist nahezu sicher, daß wir mit unserer diesjährigen Ernte nicht bis zur neuen Ernte reichen werden, daß wir beträchtliche Auslandszuschüsse brauchen, wenn nicht Massen von Menschen Hungers sterben sollen. Aber wir werden sie aus eigener Kraft schwerlich bezahlen können. Wir werden den Kredit des Auslands dafür nötig haben.

*

Vielleicht wächst draußen die Einsicht, wenn jetzt nach dem endgültigen Friedensschluß wieder mehr Ausländer nach Deutschland kommen und sehen werden, wie das deutsche Volk in Wahrheit lebt. Nur dürfen sie dann nicht bloß durch die Vergnügungsstraßen der Großstädte gehen. Sie müssen das Volk sehen, wie es wirklich lebt. Sie müssen auf die Friedhöfe gehen, wo sich die

Reihen der Gräber unheimlich füllen. Sie müssen nach unserer Kindersterblichkeit fragen, die fürchterlich ist, weil wir keine Milch haben, ihr zu wehren. Sie müssen das Wüten der Tuberkulose sehen. Sie müssen ein Auge dafür haben, wie die Menschen alt geworden sind, vergrämt und müde. Sie müssen auf unseren Eisenbahnen fahren, auf denen die Menschen zusammengepfercht, in Gängen stehend, auf Koffern hockend, verfrachtet werden und sich schon glücklich preisen, wenn sie überhaupt qualvoll befördert werden. Sie müssen sich zeigen lassen, wie die Menschen sich in den Häusern immer dichter zusammenpressen, weil keine neuen Häuser gebaut werden können. Sie müssen den ganzen Jammer der Kohlennot erfahren. Es sieht ja in einer Zeitungsnotiz so harmlos aus, wenn die Eisenbahn den Personenverkehr periodisch teilweise oder völlig einstellt, wenn bald diese, bald jene Stadt (und deren Zahl wächst) meldet, daß sie ihr Gaswerk, ihr Elektrizitätswerk, ihren Trambahnverkehr von neuem rücksichtslos einschränken oder ganz stillegen muß, wenn bald dieses, bald jenes große Industrieunternehmen (und auch deren Zahl wächst) sich aus Mangel an Kohlen zum Feiern verurteilt sieht. Aber man muß fühlen, was dahinter steht: das Frieren, die Dunkelheit in Straßen und Stuben, die ganze vervielfachte Mühsal eines ohnehin schon mit den kleinen, kleinlich machenden Sorgen des Alltags bis zum Brechen belasteten Daseins. Dann aber, wenn man das alles gesehen hat, überlege man den stoischen Ernst, der nun doch darin liegt, daß wir unter solchen Lebensverhältnissen eine neue Verfassung fertiggestellt haben für unser zusammengebrochenes Reich, daß wir gigantische Steuern einführen zur Ordnung unserer Finanzen. Man überlege, was es bedeutet, daß trotz allem unsere tägliche Kohlenförderung seit dem Aprilstreik sich wieder von Monat zu Monat gehoben hat, von 233 000 Tonnen auf den Arbeitstag im Mai bis auf 257 000 Tonnen arbeitstäglich im Oktober und 265 000 Tonnen arbeitstäglich im November. Dann wird man besser verstehen, was der deutsche Bauer in all diesen Jahren geleistet hat und weiter leistet, die Frauen und die Alten mit dabei, auf ausgesogenem Boden, im halbleeren Stall. Dann wird man auch einen Blick haben für die Massenzüge werktätiger Menschen in den Großstädten, die, wenn die Verkehrsmittel stilliegen, eben zu Fuß im Dunkel des noch nicht erwachten oder schon wieder geschwundenen Tages oft stundenlang nach ihrer Arbeits-

stätte und zurück wandern. Man versäume nicht, in die Räume hineinzusehen, in denen heute Volksbildungsvereine, Bildungsorganisationen der Gewerkschaften und andere ihre Veranstaltungen abhalten, und man wird dort dasselbe Bild sehen, über das jetzt amerikanische Reisende staunend aus Rußland berichten: kalte, schlecht erleuchtete Säle, aber angefüllt mit Massen von Menschen, die die ihnen durch den Achtstundentag gewährte Freizeit benutzen, um allem Frieren und aller Ermüdung zum Trotz mit heißem Eifer Wissen, Bildung, Erhebung sich zu verschaffen. Das alles gehört dazu. Dann wird man besser als bisher verstehen, was wir leiden und tragen. Und man wird dann hoffentlich auch begreifen, was wir brauchen.

•

Zweifelhaft und dunkel ist die Zukunft, die der Friedensvertrag von Versailles dem deutschen Volke läßt. Dieser Friedensschluß nimmt uns lebenswichtige Teile unserer industriellen Rohstoffgrundlage, Eisenerze, Kohle, Kali; er nimmt uns im Osten lebenswichtige landwirtschaftliche Gebietsteile, die unentbehrlich waren zur Ernährung unserer Städte und Industriegebiete; er nimmt uns mit grausamer Systematik die entscheidenden Stützpunkte unseres Außenhandels, durch die Auslieferung unserer Schiffe, durch die Beschlagnahme und Liquidation unserer Auslandsunternehmungen, durch die Wegnahme der Kolonien und der Ueberseekabel, durch die Versagung der handelspolitischen Gleichberechtigung. Und er läßt so eine auf ungenügendem Raum eng zusammengepreßte Bevölkerung mit ungenügenden natürlichen Hilfsquellen übrig, eine überdichte Bevölkerung, die schon vor dem Krieg auf die kunstvolle Daseinsform angewiesen war, sich durch Arbeit, vor allem auch durch Verarbeitung und Wiederausfuhr fremder Rohstoffe, die Mittel zum Leben vom Ausland zu beschaffen, die auf solchen Tausch mit dem Ausland künftig noch mehr als bisher angewiesen sein wird, weil ja soviel rings herum Ausland geworden ist, und die doch nicht weiß, was sie künftig noch tauschen kann und soll, weil man ihr ja allen Ueberschuß, und in Wahrheit noch viel mehr als das, unentgeltlich fortnehmen will als Entschädigung für die anderen: 43 Millionen Tonnen Kohle (ungefähr die Hälfte der heutigen

Jahresproduktion des Ruhrgebiets!), Chemikalien, Waren und Arbeiter für den Wiederaufbau, von der ganzen Last der baren Kriegsentschädigung, die ja auch nur durch Arbeit geleistet werden könnte, gar nicht zu reden. Die Welt muß begreifen, daß, wenn sie diesen Frieden rücksichtslos durchzuführen versucht, Millionen und Abermillionen von Deutschen auf dem Boden, der ihnen gelassen ist, und unter den Lebensbedingungen, die ihnen auferlegt sind, nicht mehr die Möglichkeit des Daseins finden werden. Aber unmittelbarer noch als dieses Problem der Zukunft bedrängt uns heute die drohende Not der Gegenwart. Sie stellt uns jetzt, für die nächsten Monate, vor das Gespenst der Katastrophe. Und von dem, was daraus folgt, für Deutschland und für die Welt — für die eine Katastrophe unseres Landes die eigene Katastrophe wäre — von den Mitteln zur Abwendung des ärgsten Unheils, muß noch die Rede sein.

III.

Menschenverächter und Hasser der Staatsgewalt könnten, wenn sie das Schicksal der vierhundert Millionen Europäer während der letzten sechs Jahre überdenken, wahrhaftig den verzweifelnden Gedanken fassen: es sei das Wesen der Politik, das Vernünftige zu unterlassen und zu verhindern! Sie irren: dies ist nur das Merkmal einer schlechten Politik, und es gibt auch eine gute. Aber allerdings ist in diesen Jahren in Europa miserabel Politik getrieben worden — weil Unzulängliche, Charakterlose, Fanatiker und Spieler das Ruder führten — und das Ergebnis ist das Unglück der Welt. Denn so entstand ja der Krieg: aus Schwäche und Einsichtslosigkeit viel mehr als aus wirklicher Absicht. So ging der Krieg weiter Jahr um Jahr, auch als der Zusammenbruch Rußlands schon ein Wahrzeichen des allgemeinen Elends aufstellte, das folgen mußte: jeder Teil rechnete, daß der Gegner früher als er selbst zusammenbrechen würde, und zu unserem Jammer haben sich unsere Hasardeure noch schlimmer verrechnet als die anderen. So kam es schließlich zu dem Wahnsinn der Friedensdiktate: weil von den Siegern jeder nur engstirnig seine eigenen nächsten Wünsche sah, weil ein Ueberblick über das Ganze allen ebenso fehlte, wie das intuitive Verständnis für die säkulare Aufgabe, die Gesamtheit Europa aus dem Chaos neu zu erbauen. So war es, und so ist es bisher geblieben, obwohl jeder Tag offenkundiger in einer tödlichen Bedrohung aller die Wirkung zeigt. Soll es so bleiben? Ueberall, wo sachkundige, nicht durch chauvinistischen Egoismus blind gemachte Menschen jetzt die katastrophale Lage des Kontinents mit dem Ernst erörtern, den sie erfordert, kommen sie ungefähr auf die gleichen Mittel der Linderung. Und es handelt sich dabei um gar nichts Geheimnisvolles, Großartiges oder Sensationelles — es sind sehr einfache und natürliche Dinge. Aber ausgeführt müßten sie werden; sie hätten schon längst ausgeführt sein müssen! Bis jetzt lieferte die Verzögerung der Friedensratifikation Grund oder Vorwand dafür, daß international fast nichts geschah. Nun ist wenigstens insoweit die Bahn frei. Der Friede ist geschlossen, die Vernünftigen können mit einander

reden und etwas tun. Nur darf jetzt nicht wieder engherziger Nationalismus die Oberhand haben, bis es zu spät ist. Man merke auf: wenn je das Wort einen Sinn hatte, daß man lernen müsse, in Kontinenten zu denken, dann gilt es heute. Mehr noch: heute gilt es, in Weltzusammenhängen zu denken, denn diese Weltzusammenhänge sind da und entscheiden das Schicksal der Menschheit. Es wäre Zeit, daß auch die herrschenden Politiker, die Staatsmänner dies endlich erkannten — bevor Schwäche, Entschlußlosigkeit, Einsichtslosigkeit und übler Wille den Ruin der Welt, den sie eingeleitet haben, vollenden, woran allzuvieles ja nicht mehr fehlt!

*

Anfang November hat, wie bekannt, in Amsterdam eine private Konferenz von Sachverständigen aus Entente- und neutralen Ländern, praktischen Finanzleuten, Politikern und Theoretikern, stattgefunden, deren Gutachten kürzlich veröffentlicht wurde. Es erklärt: Erstens, daß kein Land auf eine sozial und wirtschaftlich geordnete Zukunft rechnen könne, das in seinen Staatsfinanzen nicht Einnahmen und Ausgaben in Uebereinstimmung brächte. Zweitens, daß Deutschland und Oesterreich schwerer zu tragen haben würden als ihre Besieger, nämlich die größtmögliche Belastung, die sie ohne Existenzgefährdung zu tragen vermöchten. Drittens, daß man aber Deutschland und Oesterreich nicht zum Bankerott treiben dürfe, mit Rücksicht auf die ganze Welt, deren zukünftige soziale und wirtschaftliche Entwicklung mit Deutschland und Oesterreich in engem Zusammenhange stehe, und daß im übrigen auch unter den siegreichen Staaten sich solche fänden, deren wirtschaftliche Lage äußerst schwierig sei und in gleicher Weise untersucht werden müsse. Viertens endlich, daß man ohne eine Kreditgewährung auf der Basis internationalen Zusammenwirkens nicht auskommen werde, wobei freilich der an die Kreditbedürftigen zu gewährende Auslandskredit auf das zur Ingangsetzung der Produktion absolut notwendige Minimum beschränkt werden müsse, denn die Anstrengungen und Opfer jedes einzelnen Landes könne er nicht ersetzen. So dieses Gutachten der Vernunft — und wie könnte es auch anders lauten? Wenn der ganze Kontinent durch den Krieg verarmt ist bis zur Erschöpfung, dann kann es für Europa, kann es für jedes einzelne Land in ihm kein anderes Mittel der Heilung geben als dieses: durch viele

Arbeit und durch wenig Verbrauch die zerstörten Kapitalien allmählich wieder zu ersetzen. Wenn die Maschine der nationalen Wirtschaften überall zerrüttet wird durch die Flut des Papiers, das die Regierungen in Umlauf setzen, um die Staatsausgaben zu begleichen, dann gibt es nur den einen Weg der Abhilfe: daß man überall die Notenpressen stillegt, daß man die Druckereien, die die Anleihescheine herstellen, außer Tätigkeit setzt, und daß man den Staatskassen statt der Papierzettel, die Reichtum vortäuschen, wo Armut ist, wirklich dem Privateinkommen abgezapfte Einnahmen zuführt durch rücksichtslose Steuern. Wenn schließlich die Maschinerie des internationalen Waren- und Finanzverkehrs außer Funktion gesetzt ist durch die Not der einen, so müssen die anderen, die es können, mit Kredit so weit aushelfen, daß der Apparat wieder in Gang kommen kann und jene — ihre Abnehmer, Lieferanten und Schuldner! — nicht vollends zusammenbrechen. Arbeit, Sparsamkeit und radikale Steuerbereitschaft daheim, sowie der Kredit des Auslandes zur Ordnung der riesigen internationalen Verschuldung — angestrengteste Selbsthilfe also, unterstützt durch Hilfe von draußen, die nach Pestalozzis Wort als Hilfe zur Selbsthilfe dienen soll — das allein ist es, was Deutschland, Europa und die Welt heute zu retten vermag. Aber nochmals: auf die Tat kommt es jetzt an. Denn daß die Zeit des Redens vorbei sein muß, das sollte, wenn man es sonst noch nicht wüßte, der fürchterliche Niederbrueh der Valuta nun beweisen.

*

Nebenbei: man beachte die Kritik der Vernunft, die jenes Amsterdamer Konferenz-Gutachten, die erste international-autoritative Bekundung nach dem Friedensschluß, zwischen den Zeilen an dem Pariser Friedensmachwerk übt. Der Wiedergutmachungskommission wird anempfohlen, die jährlichen Teilleistungen so weit zu beschränken, daß die Zahlungsfähigkeit gesichert erscheine: „es dürfte nicht durch die Größe der Belastung eine so einschneidende Herabsetzung der Lebenshaltung eintreten, daß sich die Bereitwilligkeit, eine gerechtfertigte Schuld zu zahlen, in Verzweiflung und Auflehnung verwandle". Für die internationale Kreditgewährung aber wird gefordert, daß diese Anleihen „im Rang vor allen anderen Schuldverpflichtungen, ob innere Schuld, Zahlungen für Wiedergutmachungen oder interalliierte Regierungsschulden, stehen sollen". Die Bestimmung des Frie-

densvertrages, daß die Wiedergutmachungsschuld ein Vorrecht ersten Ranges auf allen Staatsbesitz und alle Staatseinnahmen haben solle, wird also von den internationalen Sachverständigen, unter denen noch keine Deutschen waren, verworfen, bevor sie überhaupt in Kraft getreten war! Es wird mit anderen Bestimmungen des Versailler Diktates ebenso gehen. Hier, beim Finanziellen, kommt wohl zuerst der Tag, an dem sich die Vertreter Europas mit Rotstiften bewaffnet zusammen an den Tisch setzen werden, um einen dicken Strich unter die sinnlose Rechnung zu machen.

*

Das ändert selbstverständlich gar nichts an dem furchtbaren Ernst unserer Lage. Und darum müssen endlich einmal wir selbst so ernst werden, wie diese es ist, müssen jede Schönfärberei und jede Vertuschung endgültig aufgeben, müssen hart und herb den Tatsachen ins Gesicht sehen und mit unerbittlicher Entschlossenheit die Konsequenzen daraus ziehen. Wenn jetzt die Valutakommission erklärt, „unter dem Eindruck zu stehen, daß an maßgebenden Stellen die Gefahr noch nicht voll gewürdigt wird, die unserer Volkswirtschaft in der jetzigen kritischen Lage daraus droht, daß immer noch erheblich mehr eingeführt wird, als mit der Ausfuhr bezahlt werden kann" — so ist nur zu bedauern, daß sie diese maßgebenden Stellen nicht näher bezeichnet; sie dürften dann eben nicht weiter maßgebend bleiben; denn höchste Fähigkeit, Tatkraft und Verantwortung gehört heute in die Aemter, die in dieser Krise unsere Wirtschaft zu führen haben. Ein wichtiger Schritt zur Gesundung ist ja getan. Wir haben Steuern bewilligt oder sind im Begriffe, sie zu beschließen, die den Verbrauch, das Einkommen, das Vermögen, das Erbe und den Kriegsgewinn schon in wahrhaft ungeheuerlichem Maße belasten. Aber das Unglück ist, daß für den Augenblick diese Steuern noch nicht wirken, weil auch hier die Maschine nicht so funktioniert, wie sie müßte, und weil infolgedessen die Ueberführung dieser Steuern aus den Gesetzesparagraphen in die Praxis viel zu lange sich verzögert. Die Kriegssteuer, die den in den Kriegsjahren erzielten Vermögenszuwachs zum größten Teile konfiszieren soll, ist im Sommer vorigen Jahres beschlossen, aber heute noch nicht einmal veranlagt, und so geht das Prassen und der Aufkauf von Waren und Werten noch ungestört weiter; die Vermögensabgabe, ohnehin für die Milderung der Inflation falsch konstruiert, wird womöglich erst,

in Monaten ausgeschrieben werden, und mit der Reichseinkommensteuer steht es nicht viel besser. Es tut dringend not, daß der Reichsfinanzminister seine rühmenswerte Energie auch auf diesen Verwaltungsteil seines Amtes werfe. Denn erst mit der Durchführung der Steuern kann die Papierflut zum Stillstand kommen. Erst wenn die Steuern wirklich eingezogen werden, wird auch die Bevölkerung nüchtern ihre tatsächliche Verarmung fühlen. Dies ist es, was heute noch am meisten fehlt. Es ist seltsam, wie schwer die Erkenntnis durchdringt, daß für jeden einzelnen das Leben ganz anders geworden ist und werden muß, wie auch ehrliche und sozial verständige Menschen sich noch gegen die Steuerlasten in dem Augenblick auflehnen, wenn diese ihre bisherige Daseinsform tatsächlich aufzuheben beginnen. Diese Auflehnung ist zwecklos. Eiserne Sparsamkeit auch im Staatshaushalt ist zu fordern (für Sinekuren und Parteipfründen haben wir kein Geld), aber die Riesenhaftigkeit der Last ist unabwendbar. Es wird ja dann noch einmal, in den Preisen, der Kampf um die Abwälzung der Steuern losgehen. Aber auch dessen Ausgang ist klar vorauszusehen: wenn die nationale Dividende durch die Lasten des Krieges und des Friedens so zurückgegangen ist, daß — höchstens! — alle ein spartanisches Dasein von ihr fristen können, dann schwindet zwar gewiß nicht jede Differenzierung, wohl aber die alte Klassenschichtung mit ihren ungeheuren, schon früher verwerflichen Unterschieden von Besitz und Einkommen unaufhaltsam dahin, weil, selbst wenn noch Macht hinter ihr stünde, das Gewissen sie nicht mehr ertrüge.

Und schon jetzt, jetzt vor allem in der Krise dieses Jahres, müssen wir Spartaner sein, und die Wirtschaftspolitik des Reiches muß dazu helfen. Sinnlos ist der nicht endende Streit um „Planwirtschaft" oder „freie Wirtschaft" oder all die anderen Schlagworte der Literatur, bei dem auch nichts anderes produziert wird als Reden und wieder Reden. Das Notwendige muß getan werden, und notwendig ist so viel Regulierung, wie durchführbar ist! Wenn die öffentliche Verteilung den Menschen nicht viel mehr als die Hälfte des physiologischen Existenzminimums an Lebensmitteln zuzuteilen vermag, dann kann man denjenigen nicht strafen, der sich die andere Hälfte auf anderem Wege verschafft, denn wo gäbe es dafür Kläger und Richter. Aber wenn überflüssige und darum schädliche Auslandswaren, deren Einfuhr verboten ist (von Apfelsinen und Schokolade an über Parfümerien und feine Seifen bis zu kostbaren Toiletten und sonstigen

Wünschen eines raffinierten Luxus-Aufwands), sich offen in allen Schaufenstern breit machen, dann genügt es allerdings nicht, daß wir nun schon ein Jahr hindurch bei den Siegern fruchtlos um die natürlich unbedingt notwendige Schließung des Loches im Westen petitionieren, sondern dann müssen wir uns selber helfen: sitzt einmal eine Anzahl dieser Händler mit verbotener Einfuhr mit drakonischen Strafen hinter Schloß und Riegel, dann wird der gefährlich gewordene Absatz schon kleiner werden. Man kann nicht neben jede Scheuer und jeden Stall einen Reichswehrmann stellen (und deshalb ist ein anderes System der Nahrungsbewirtschaftung zu erstreben), aber man kann gegen gemeinschädlichen Silberaufkauf rücksichtlos vorgehen (und die Großen noch härter bestrafen als die Kleinen), man kann Korruption in der Beamtenschaft bekämpfen, man kann auf diese Weise die Autorität des Gesetzes und den Glauben an das Recht wieder stärken, und weil man es kann, deshalb muß man es tun. Denn wir stehen, das ist immer wieder zu sagen, mitten in der furchtbarsten Krise. Entbehrliche Einfuhr zu unterlassen ist ein kategorisches Gebot dieser Lage. Und daraus folgt sofort das andere, noch viel zu wenig Verstandene: daß wir auch die Inlandsherstellung entbehrlicher Waren für den Inlandskonsum einstellen müssen. Denn ob wir Luxuswaren aus dem Auslande einführen und dafür unsere knappe Ausfuhr vergeuden oder ob wir die knappen Produktionsmöglichkeiten daheim für die Erzeugung überflüssiger Dinge verschwenden, das ist für die Volkswirtschaft das gleiche. Alle Inlandsarbeit ist auf ein Doppeltes zu konzentrieren, auf die Arbeit für das Unentbehrliche daheim und auf die Arbeit für die Ausfuhr. Der Zwang dazu kommt ja doch in kurzem aus der Natur der Dinge: wenn mit der Erhebung ausreichender Steuern, mit der Stillegung der Notenpresse die jetzt unnatürlich aufgeblähte Kauffähigkeit im Innern auf das richtig bescheidene Maß heruntergeht, dann findet die auf Inlandsverbrauch eingestellte Luxusindustrie doch keine Absatzmöglichkeit mehr: eine Umstellung dieser Industrie und ihres Handels auf Notwendiges oder auf Auslandsabsatz ist unabwendbar, und wer klug ist, stellt sich jetzt schon um. Wir müssen mehr für die Ausfuhr schaffen und viel mehr für die Wiederherstellung unseres Produktionsapparates; wir müssen dafür vor allem die Kohlenförderung steigern und das Verkehrswesen in Ordnung bringen, damit endlich der Sand aus der Maschine herauskomme, der jetzt jeden Produktionsprozeß qualvoll hemmt; wir müssen, auch mit Opfern der Ver-

braucher, die tief heruntergewirtschaftete Produktionsfähigkeit unserer Landwirtschaft wieder in die Höhe bringen, damit nicht, wenn wir selbst dieses Jahr überstehen, das nächste Jahr uns eine neue, noch schwerere Ernährungskrise bringe; wir müssen, das ist immer wieder der Refrain, überhaupt und jeder an seinem Platze mit angespanntester Kraft arbeiten und leisten, um am Leben zu bleiben. Aber allerdings: viele von denen die sich heute berufen fühlen, dies fortgesetzt zu predigen, haben immer noch nicht erkannt, daß hier ein geistig-seelisches Problem doppelter Art zu Grunde liegt. Die Menschen, die nach der ungeheuren inneren Erschütterung dieser Jahre sich wieder in die Arbeitsordnung eingliedern sollen, müssen das Arbeitsverhältnis so finden, daß es der Würde und dem Geiste der Arbeit entspreche; und sie müssen, vor allem, als Frucht der Arbeit die Möglichkeit des Daseins und eine neue Hoffnung sehen — soll am Ende aller Anstrengung nur Verzweiflung und Untergang stehen, dann wird die Anstrengung nicht geleistet werden.

*

Dieses letzte muß vor allem das Ausland, müssen in erster Linie die Sieger bedenken. Aber immer wieder ist darauf hinzuweisen: es handelt sich nicht um Deutschland allein, es handelt sich um Europa, um die Welt, um alle! Rußland, Oesterreich, Deutschland waren bisher die Etappen des europäischen Zusammenbruchs; vollendet er sich in Deutschland, dann werden Frankreich und Italien die nächsten Etappen sein, und andere werden folgen. Alle europäischen Kriegführenden sind heute, nur mit Gradunterschieden, in der gleichen Lage. Alle müssen zunächst mehr einführen, als sie sofort durch Ausfuhr zu bezahlen vermögen. Auf allen lastet eine riesige Auslandsverschuldung. Alle brauchen Hilfe durch neuen Kredit. Und schon greift die Krise auf die Neutralen über. Weil Belgien sein Silber nach der Schweiz wirft, weil Frankreich Massen von schweizerischen Wertpapieren nach dem Heimatlande abschiebt, muß die Stadt Bern eine Anleihe in Amerika aufnehmen, müssen die schweizerischen Bundesbahnen auf eine Inlandsanleihe, die sie planten, verzichten. Und weil die europäischen Neutralen vollgestopft sind mit Valuten der Kriegführenden, bringt deren rasende Entwertung auch ihnen verhängnisvolle Verluste, derart, daß z. B. die Schweiz schon ihr Handelsrecht ändern mußte, um ihren Banken die bilanzmäßige Verteilung dieser Verluste auf eine Reihe von Jahren

zu ermöglichen, und daß doch einzelne kleinere Bankbrüche in der Schweiz schon unvermeidlich wurden. Empfindet Amerika nicht bereits ebenso schwere Sorge um die Milliardenkredite an seine Kriegsalliierten? Internationale Kreditorganisation ist das einzige, was allen, den Bedürftigen wie den Gläubigern, zu helfen vermöchte.

*

Völkerbunds-Anleihe also — das ist das Losungswort, das heute durch die Welt laufen und das überall zünden müßte, wo Menschen, die guten Willens sind, einen Ausweg aus dem Jammer dieser Tage suchen. Bei dieser Völkerbunds-Anleihe hätten für Kapital und Zinsen alle Staaten solidarisch zu haften, so daß sie mit denkbar größter Sicherheit und deshalb mit möglichst geringen Lasten ausgestattet sein könnte; sie wäre in der ganzen Welt aufzulegen, so daß von überall her das anlagefähige Sparkapital in sie hineinströmen könnte; von ihrem Erlöse wäre durch den Finanzrat des Völkerbundes jedem kreditbedürftigen Staate so viel zuzuteilen, wie er sicherzustellen vermag und wie er unumgänglich braucht, um seine internationalen Schulden zu konsolidieren und seine Wirtschaft über die jetzige Krise hinweg in Gang zu bringen. Dann würde Europa, würde die Weltwirtschaft wieder, was sie heute nicht ist: a going concern, eine tätige Fabrik. Und durch nichts könnte das Gemeinschaftsbewußtsein der Völker, könnte der Gedanke des Völkerbundes schöner gefördert werden, als wenn die erste Tat eines neuen Menschheitsbundes ein solches Werk zur Rettung der Menschheit wäre.

*

Aber wo ist in dem wirklichen Völkerbunde der Geist, der einem solchen Werk zu Grunde liegen müßte? So wenig ist einstweilen davon in der Welt, daß in Amerika, dem Lande, in dem sich die Kriegsmilliarden türmen, die Regierung sogar schon den Gedanken einer internationalen Finanzkonferenz abwehrt, weil sie fürchtet, daß eine solche Konferenz wieder an die Finanzhilfe der Vereinigten Staaten appellieren könnte! Regierungsanleihen sind, das wird immer wieder erklärt, von Amerika nicht mehr zu haben. Es bleibt die Frage, ob mit kleineren Mitteln das Aeußerste abzuwenden ist. Um nochmals von Deutschland zu reden, so ist es dreierlei, was wir brauchen: wir dürfen in diesem Sommer nicht verhungern, wir müssen wieder arbeiten können, und wir müssen durch schnelle Hebung der Valuta auf einen

vernünftigeren Stand vor der wahnsinnigsten Preisrevolution bewahrt bleiben. Das besagt zum ersten, daß wir die Nahrungsmittel bekommen müssen, die uns bis zur neuen Ernte fehlen werden, und zwar auf Kredit, soweit wir sie nicht bezahlen können. Es besagt zum zweiten, daß wir die Rohstoffe bekommen müssen, die uns fehlen, um unsere Produktion zu betreiben; und zwar gleichfalls auf Kredit; doch ist hier das Kreditproblem weniger schwierig. Denn was man uns dafür kreditieren muß, das ist ja nicht etwa die Summe der Jahreseinfuhr oder ähnliches, sondern nur der Bedarf für die Dauer des einmaligen Prozesses von der Rohstoff-Einfuhr bis zur Verarbeitung und Wiederausfuhr der Fertigware, mit der wir dann bezahlen können, derart, daß dann der erste Kredit wieder für erneute Rohstoffeinfuhr verfügbar ist, wie jetzt das Kreditabkommen mit Holland es in der Tat vorsieht. Zum dritten aber ist erforderlich, daß die Milliardenhaufen von Markforderungen im Auslande durch Valuta Anleihen gebunden werden, so, daß wir mit Hilfe dieser Auslands-Anleihen die Banknoten und sonstigen kurzfristigen Auslandsschulden (aber nicht zur Goldparität!) zurückkaufen können, damit sie nicht immer wieder den Kurs der Mark an den ausländischen Börsen ins Bodenlose werfen. Da das Ausland selbst durch die Kursentwertung der deutschen Mark aufs schwerste geschädigt wird, so deckt sich auch hier das deutsche Interesse mit dem der anderen Länder.

*

Ist es nicht möglich, die Politiker und Staatsmänner hierfür zur Tat zu bringen, so ist es die Aufgabe der Praktiker, nun zu handeln. An sie, in Deutschland und draußen, ergeht die Mahnung: tut doch etwas, um nicht zu Grunde zu gehen! Manchertei ist möglich. In einem Vortrage vor Vertretern der Auslandspresse hat ein Direktor der amerikanischen War Finance Corporation kürzlich, allerdings nur für die bisherigen Verbündeten, dargelegt, es gebe, da der Weg eines amerikanischen Regierungskredits ausscheide, dreierlei Methoden, um die Finanzierung des Welthandels wieder in Ordnung zu bringen, nämlich Bankkredit, Kredit von amerikanischen Lieferanten und Kredit durch Wertpapieremission am offenen Markte; und er hat verschiedene Winke gegeben, dies zu erleichtern, z. B. durch Inanspruchnahme von Finanzierungsinstituten, die gegen Hinterlegung europäischer Werttitel amerikanische Papiere ausgeben könnten, die dem ameri-

kanischen Sparer geläufiger seien, oder durch Zusammenschluß von Industriegesellschaften einer Branche zwecks gemeinsamer Kreditbeschaffung, die ihnen bei solcher Solidarhaft leichter fallen würde als jedem einzelnen. Andere Wege werden sich auch noch finden, wenn man nur erst einmal mit dem Willen zur Tat zusammenkommt. Dieser Tatwille muß nun erwachen.

*

Und Tatwille ist auch nötig, um zu etwas anderem zu kommen, was ebenfalls nottut, zur Wiederanbahnung des Warenaustausches mit Rußland. Es ist eine Verarmung der Welt, bedeutet verringerte Güterversorgung für alle, wenn das russische Riesengebiet nicht mitarbeitet in der Weltwirtschaft Eine wichtige Aufgabe auch und gerade für die deutsche Außenpolitik ist hier zu leisten.

*

Wird das alles aber schnell genug gelingen, um wirklich das Aeußerste zu vermeiden, um der Todesgefahr des Kontinents noch einmal zu entgehen? Wir wissen es nicht und können für uns nur die schönen Worte Wilhelm Raabes zur Richtschnur nehmen: „Arbeiten und schaffen soll jeder nach seiner Art, denn darin liegt sein Heil: bauen soll er in sich und außer sich, und was ihm in der Seele, was ihm im Umkreis seines Seins von gegenwirkenden Kräften zerstört wurde, das soll er immer von neuem geduldig aufrichten, denn darin liegt sein Glück. Wer die Arme sinken läßt, der ist überall verloren, er zürnt ins Grab sich rettungslos. Wer aber jeden Schritt zum Grabe verteidigt und würdig — ohne feiges Klagen, doch auch ohne ohnmächtigen Trotz — auch die lichtesten Höhen verlassen kann, um in die dunkle Tiefe hinabzusteigen, der hat gewonnen."

Von dem gleichen Verfasser sind u. a. erschienen:

Die Konjunktur-Periode 1907-13 in Deutschland

(204 Seiten. Gr. 8°. 1914. Preis: **M. 5.—**)

Inhalt: 1. Der Gang der wirtschaftlichen Krisen. — 2. Der Konjunktur-Umschwung von 1907. — 3. Die Depression. — 4. Der Wiederanstieg. (Die gewerbliche Konjunktur 1910—12. — Der Kapitalmarkt 1910—12) — 5. Das Ende der Hochkonjunktur. (Der Balkankrieg. — Der Abstieg 1913.) — 6. Das Ergebnis. — Anhang: 47 Tabellen.

Verlag von Gustav Fischer, Jena.

Handelspolitik und Krieg

Gespräche in Deutschland und Oesterreich

(71 Seiten. 1916. Preis: **M. 1.20.**)

Inhalt: 1. Kometenjahr. — 2. Das Weltreich der deutschen Arbeit. — 3. Wirtschaftskrieg nach dem Kriege? — 4. Oesterreich-Ungarn und Deutschland — 5. Deutschland und Oesterreich-Ungarn. — 6. Schlussbemerkung.

Verlag von Veit & Co., Leipzig.

(Dringliche Wirtschaftsfragen, Heft 2.)

Vor der Uebergangswirtschaft

(93 Seiten. 1918. Preis: **M. 1.50.**)

Inhalt: 1. Die Unzeitgemäßheit der Betrachtungen. — 2 Rohstoffe, Schiffsraum und Valuta. — 3. Wirtschaftskrieg und Friedensschluß. — 4. Kriegssozialismus und Wirtschaftsfreiheit. — 5. Industrielle Selbstverwaltung mit behördlicher Spitze. — 6. Die Revolution der Preise. — 7. Höchstpreis und Weltpreis. — 8. Der Ernst der Zukunft. — Anhang: 9. Ein Vorschlag für den Umbau des Kohlensyndikats.

Im Verlag der Frankfurter Zeitung.

Der Staat des sozialen Rechts

Leitsätze für eine demokratische Wirtschaftspolitik

(27 Seiten. 1919. Preis: **M. —.60.**)

Im Verlag der Frankfurter Zeitung.

(Flugschriften zur deutschen Revolution, Heft 1.)

Der Ruf nach den Räten

(34 Seiten. 1919. Preis: **M. —.60.**)

Inhalt: 1. Die Enttäuschung über Weimar. — 2. Von der Diktatur des Proletariats bis zur berufsständischen Verfassung. — 3. Der Mensch, der Staat und die Wirtschaft vor dem Kriege. — 4. Die Revolution und die Revolte des Menschen.

Im Verlag der Frankfurter Zeitung.

(Flugschriften zur deutschen Revolution, Heft 6.)

Flugschriften der Frankfurter Zeitung

Der Staat des sozialen Rechts. Leitsätze für eine demokratische Wirtschaftspolitik. Von **Arthur Feiler.**

Deutschlands künftige Staatsform. Von **Max Weber,** Heidelberg.

Zum Neuaufbau des Reiches. Von **Walter Kamper.**

Kunst und Revolution. Von **Paul Bekker.**

Der Ruf nach den Räten. Von **Arthur Feiler.**

Amerikanische Demokratie und ihre Lehren. Von **Wilhelm Cohnstaedt.**

Revolutionäre Außenpolitik. Von **Rudolf Kircher.**

Preis jeder Flugschrift 60 Pfennig.

Die Universität in der Demokratie. Von **Kurt Wolzendorff.**

Die Weimarer Reichsverfassung. **Ein kritischer Ueberblick.**

Bethmann - Tirpitz - Ludendorff. Regierung und Nebenregierung. Von **Bernhard Guttmann** und **Rudolf Kircher.**

Eine Reise nach England. Von **Bernhard Guttmann.**

Preis jeder Flugschrift 1.– Mark.

Ferner ist in unserem Verlag erschienen:

Die neue Reichsverfassung.

Textausgabe

Preis 60 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt vom Verlag.